



Quo vadis offene Jugendarbeit? Lassen sich Fachkräfte zu sehr von Schule vereinnahmen?

Fotos: DBJR, DVD „Blickwinkel“

Thesen gegen die Abwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch ihre Fachkräfte\*

## Jugendarbeit verkehrt

**Die Frage, was Jugendarbeit leisten kann und soll, wurde und wird immer wieder kontrovers diskutiert. Von zentraler Bedeutung dafür ist das Spannungsfeld zwischen einer staatlich geförderten Jugendpflege, die auf Erziehung von Jugendlichen zu sozial angepassten Gesellschaftsmitgliedern zielt, und einem pädagogischen Verständnis von Jugendarbeit, das an den Eigensinn Jugendlicher, ihren Anspruch auf selbstbestimmte Lebensgestaltung und die gesellschaftskritischen Impulse von Jugendkulturen anschließt (s. Giesecke 1981, Krafeld 1984).**

Das verlangt auch der § 11 SGBVIII, der Subjekt- und Demokratiebildung als Aufgaben der Jugendarbeit bestimmt. Jugendarbeit verfügt seit langem über Theorien und Konzepte, die es ermöglichen, ein eigenständiges fachliches Profil zu konturieren, in dessen Zentrum die Unterstützung Jugendlicher bei der Kultivierung ihres Eigensinns, bei der Entwicklung und Realisierung von Entwürfen eines guten eigenen Lebens und von Vorstellungen über eine anstrebenswerte Gesellschaft steht (vgl. dazu Scherr/Sturzenhecker 2013).

### Selbstabschaffung der Jugendarbeit?

Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass ein solches Verständnis von Jugendarbeit erneut infrage gestellt wird und sie als Instrument von Sozial- und Sicherheitspolitik bzw. einer auf Optimierung des Humankapitals ausgerichteten Bildungspolitik beansprucht wird. Dies geschieht ohne wirksame Gegenwehr der Fachkräfte, sondern oft auch unter deren Mitwirkung. Denn es ist nicht allein die Sparpolitik, die eine professionelle Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) einschränkt und verhindert, der politische Druck, Jugendarbeit als für

die Ganztagsbetreuung zu verwenden oder der Zwang an den kostenintensiven Hilfen zur Erziehung mitzuhelfen. Vielmehr trägt dazu auch das mangelnde Engagement von Fachkräften bei, die zu wenig ein eigenständiges pädagogisches Selbstverständnis von Jugendarbeit reklamieren.

Statt also allein politische Akteure für die Krise des fachlichen Profils verantwortlich zu machen, wenden wir uns kritisch an ihre Fachkräfte. Das tun wir, obwohl (oder gerade weil) wir selbst in diesem Feld als Fachkräfte gearbeitet haben und seit Jahren versuchen, die Professionalität der OKJA zu stärken. Wir formulieren diese Kritik, weil wir es für wichtig halten, die Potenziale dieses Feldes im Interesse von Kindern und Jugendlichen zu nutzen. Mit den folgenden Thesen wollen wir eine klärende Diskussion zum Profil der Jugendarbeit provozieren.

### Strukturelle Potenziale stellen hohe Anforderungen

Gerade weil die OKJA – im Unterschied zu Schulen – durch Unbestimmtheit der Inhalte und Zielgruppen, durch Freiwilligkeit und damit durch das Angewiesensein auf die Berücksichtigung der Bedürfnisse, Interessen und Themen der Kinder und Jugendlichen

gekennzeichnet ist, muss pädagogisches Handeln in ihr immer wieder neu er- bzw. gefunden werden. Dies geschieht in hoher Abhängigkeit von einem Arbeitsbündnis mit Kindern und Jugendlichen, das nur dann zustande kommt, wenn sie es als ein für sie selbst attraktives Angebot erkennen. Die OKJA verfügt über keine externen Absicherungen ihrer Arbeit (wie etwa die Schulpflicht) und stellt deshalb ein besonderes anforderungsreiches Feld pädagogischer Praxis dar. Jugendarbeit muss immer erneut aushandeln, was für Jugendliche der mögliche Gebrauchswert ist und wie er gemeinsam erzeugt werden könnte. Aus dieser Unbestimmtheit entstehen Unvorhersehbarkeit, Unplanbarkeit und Unsicherheit der pädagogischen Arbeit. Dies stellt im Vergleich zu pädagogischen Arbeitsfeldern, die durch eine stärker spezialisierte Aufgabenstellung und konturiertere institutionelle Settings gekennzeichnet sind (wie etwa Schule oder Hilfen zur Erziehung) gekennzeichnet sind, eine besondere Anforderung an Hauptamtliche dar. Diese Strukturbedingungen eröffnen aber gleichzeitig für die Kinder und Jugendlichen einen Frei- und Erfahrungsraum der Subjekt- und Demokratiebildung.

### Abwehrhaltungen

Die Strukturbedingungen der OKJA können als Herausforderung an die eigene Fachlichkeit erlebt werden, aber auch als eine tendenzielle Belastung, auf die mit Abwehrhaltungen reagiert wird. Unsere Beobachtungen weisen auf folgende Abwehrformen hin:

■ Die Herausforderung, die aus der Offenheit der Inhalte und der Zielgruppen resultiert, wird abgewehrt durch die Festlegung auf bestimmte Angebotsformate. Attraktiv scheint einerseits eine Orientierung an bestimmten „Jugendproblemen“ bzw. „Problemgruppen“, also ein Verständnis als Jugendsozialarbeit; andererseits eine Gestaltung als konsumistische „Bespaßung“, die von kommerziellen, nicht pädagogischen Angeboten nur schwer zu unterscheiden ist. Die Problem- und Defizitorientierung führt nicht zuletzt dazu, dass sich die Einrichtungen und Fachkräfte zunehmend von den Hilfen zur Erziehung vereinnahmen lassen.

■ Auf die Schwierigkeit einer Pädagogik unter Bedingungen der Freiwilligkeit kann durch die Kooperation mit Pflichtinstitutionen wie der Schule reagiert werden, durch die Kinder- und Jugendarbeit faktisch zu einem Pflicht- bzw. Wahlpflichtangebot wird. Da Schule häufig zur Aufrechterhaltung eines Ganztagsangebotes auf kostengünstige Dienstleister angewiesen ist, kann sich Jugendarbeit hier sogar noch ‚gebraucht‘ fühlen. Die oben kritisierte Defizitorientierung bei Jugendarbeiterinnen und Arbeitern passt zudem hervorragend zum schulischen Bedarf, Kinder und Jugendliche durch ‚soziales Lernen‘ an die Strukturen der Schule und des Unterrichts anzupassen.

■ Die Unterstützung der Subjektbildung, die solidarisch-kritische Auseinandersetzung mit dem Eigensinn von Kindern und Jugendlichen, wird durch die paternalistische Orientierung an erzieherischer Normierung abgewehrt. Kindern und Jugendliche werden als (noch) unmündig, als unfähig zu verantwortlicher Selbstbestimmung wahrgenommen. OKJA versucht dann nur noch Kinder und Jugendlichen



Mehr Berufsstolz wäre angesagt

soziale Regeln und Normen zu vermitteln und gesellschaftliche Integration durch Anpassung zu erreichen (s. Schmidt 2014; Kausch/Sturzenhecker 2014).

■ Ähnliches gilt im Hinblick auf sozialräumliche Aneignungsprozesse: Das Recht von Kindern und Jugendlichen, sich öffentliche Räume als Orte anzueignen, steht im Spannungsverhältnis zu anderen Nutzungsinteressen, nicht zuletzt derjenigen, die Innenstädte als Räume eines ungestörten Konsums gestalten wollen sowie einer kommunalen Ordnungspolitik. Mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam für ihr Recht auf den öffentlichen Raum einzutreten, ist ebenso konfliktträchtig wie mit Kindern und Jugendlichen an der Frage zu arbeiten, was die berechtigten Interessen anderer sind. Die demokratische Führung dieser Konflikte wird aber vermieden, in dem man sich auf Binnenverhältnisse im Jugendhaus zurückzieht.

### Alltagspragmatismus und seine Risiken

Im Alltagsgeschäft der Jugendarbeit geht es Fachkräften häufig nur noch darum, die eigene Einrichtung am Laufen zu halten, den Nachweis ihrer Nützlichkeit zu erbringen. Eine aufs Grundsätzlichere gerichtete Auseinandersetzung mit gesetzlichen Aufgaben und Theorien der Jugendarbeit ist im Alltagsgeschäft nicht vorgesehen.

Dafür, dass Jugendarbeit in die Defensive geraten ist, sich kaum mehr eine offensive fachliche und jugendpolitische Positionierung zutraut, lassen sich zweifellos Gründe benennen. Bedeutsam ist nicht zuletzt, dass Kinder- und Jugendarbeit kaum mehr als ein pädagogisches Feld wahrgenommen wird, das für gesellschaftspolitisch engagierte Absolventinnen und Absolventen einschlägiger Studiengänge attraktiv ist. Zudem ist an den Hochschulen einflussreiche sozialarbeitswissenschaftliche Orientierung eigenständiger Theorien und Konzepte der Jugendarbeit kaum noch vorgesehen. Jugendarbeit wird auch von ihr selbst tendenziell nicht mehr als ein Ort emanzipatorischer Bildungsprozesse wahrgenommen. Zudem wird die prekäre soziale Lage benachteiligter Jugendlicher, die einen wesentlichen Teil der BesucherInnen

offener Angebote darstellen, seitens der Jugendarbeit eher als Einzelfallproblematik sozialarbeiterischer Hilfe und Kontrolle angegangen, statt Selbstbestimmung und demokratische Mitverantwortung zu stärken, wie es § 11 SGBVIII vorsieht

### Subjekt- und Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit

Ein zentrales Argument für eine Klärung und Stärkung eines eigenständigen Profils von Jugendarbeit, das ihre kritisch-emanzipatorischen Traditionslinien weiterentwickelt, kann wie folgt gefasst werden: Angesichts der Krisen und Konflikte, die für die gesellschaftliche Entwicklung kennzeichnend sind, ist es erforderlich, demokratische, solidarische und menschenrechtliche Orientierungen von Kindern und Jugendlichen zu stärken. Offene Kinder- und Jugendarbeit könnte sich im Bündnis mit der verbandlichen Jugendbildungsarbeit als Teil der sozialen Initiativen und Prozesse begreifen, für die soziale Gerechtigkeit, individuelle Selbstbestimmung und politische Mitverantwortung in einer demokratischen Gesellschaft Leitideen sind. Will man Subjekt- und Demokratiebildung ermöglichen, brauchen Kinder und Jugendliche Erfahrungsräume für Selbsterprobung und demokratische Praxis: Sie benötigen Handlungsfelder, in denen sie anerkannte und gleichberechtigte Mitscheider und Mitgestalter sind. Offene und verbandliche Jugendarbeit sind für jüngere Kinder und Jugendliche der einzige gesellschaftliche Bereich, in dem sie Erfahrungen mit demokratischen Entscheidungsgemeinschaften erwerben können. Aus unserer Sicht lohnt es sich, als Fachkräfte in der Jugendarbeit diese einzigartigen Chancen subjektorientierter und demokratischer Bildung zu verteidigen, zu nutzen und aus dieser Anstrengung Professionsstolz zu ziehen.

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker,  
Prof. Dr. Albert Scherr

\* Dieser Text dokumentiert Kerngedanken des gleichnamigen Artikels von Albert Scherr und Benedikt Sturzenhecker (erschieden in „deutsche jugend“ Heft 10/2014, S. 369 – 376).

### Literatur

- Giesecke, Hermann (1981): Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. München
- Kausch, Julia/Sturzenhecker, Benedikt (2014): Adressatenbilder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – eine exemplarische Erkundung. In: deutsche jugend, Heft 2/2014, S. 68-77
- Krafeld, Franz Josef (1984): Geschichte der Jugendarbeit. Weinheim und Basel
- Schmidt, Holger (2014): ‚Das Gesetz bin ich‘ - Verhandlungen von Normalität in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden
- Scherr, Albert/ Sturzenhecker, Benedikt: Selbstbestimmte Lebensführung und Demokratiebildung. Oder: Warum es immer noch wichtig ist, Jugendarbeit als Ort emanzipatorischer Bildungsprozesse zu gestalten. In: Spatscheck, Christian/Wagenblass, Sabine (Hrsg.): Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit – Gesellschaftliche Herausforderungen und Zugänge Sozialer Arbeit. Weinheim 2013, S. 54-76

Neue Themen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?!

## Quer gedacht

**Inklusion, Nachhaltigkeit, Flüchtlinge, Intersektionalität, Entschleunigung, Schulkoooperation, ... viele neue Themen in der Offenen Arbeit. Und das ist sicher keine abschließende Aufzählung. Es kommen auch die Begriffe LGBT-Jugendliche\*, Gesundheitsförderung, Werteorientierung oder Medienpädagogik hinzu. Und vermutlich noch einige mehr ...**

Neue Themen und daraus resultierend neue Aufgaben, die bearbeitet und in die Praxis umgesetzt werden sollen. Es handelt sich dabei oft um sogenannte Querschnittsaufgaben, die für alle Einrichtungen, Projekte und Angebote verpflichtend sind. Nicht selten lösen solche Aufzählungen das Gefühl aus, immer noch mehr machen zu müssen. Denn mit den neuen Themen und Aufgaben verschwinden die alten ja nicht einfach.

Der Kreisjugendring München-Stadt (KJR) reagiert auf die Zunahme von Themen, die Querschnittsaufgaben nach sich ziehen, und hat die Struktur seiner pädagogischen Leitlinien in einem einjährigen internen Diskussionsprozess überarbeitet. Statt auf zusätzliche Querschnittsthemen mit neuen Leitlinien zu reagieren, wurde die Systematik so geändert, dass zukünftig nur noch zwei

\* Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender



**Viele neue Themen, manche entpuppen sich aber beim genauen Hinsehen als altbekannt.**

Foto: DBJR, DVD „Blickwinkel“

Leitlinien, statt bisher vier, die Grundlagen der pädagogischen Arbeit beschreiben. Die modifizierten Leitlinien sind so angelegt, dass neue Themen in die Systematik eingefügt werden können, ohne dass eine zu-

sätzliche Leitlinie entstehen muss. Die neue Systematik ist vom Vorstand bereits beschlossen, die Inhalte werden aktuell verfasst. Die neuen Leitlinien formulieren die Haltung des KJR in der pädagogischen Arbeit zu den beiden Bereichen „Chancengleichheit und persönliche Entwicklung“ und „Demokratie und gesellschaftliche Veränderung“ (Arbeitstitel). Bis die neuen Leitlinien inhaltlich fertiggestellt und vom Vorstand beschlossen sind (geplant ist Sommer 2016), gelten die alten Leitlinien fort.

Zugleich ist zu fragen, ob hinter den vielen neuen Schlagwörtern auch tatsächlich neue bzw. zusätzliche Themen und Aufgaben stecken. Handelt es sich womöglich um Bekanntes unter neuem Namen? In der Fachkonferenz geschlechtsspezifische Jugendarbeit zum Thema Intersektionalität wurde beispielsweise darüber diskutiert, ob der KJR mit einer früheren Fassung seiner Leitlinie „Interkult“ und dem Dachpapier zur „Pädagogik der Vielfalt“ nicht bereits eine „intersektionale Tradition“ hat, die nicht als solche benannt und gedacht worden war. Vielleicht würde die Hinterfragung neuer Themen und Begriffe weitere „Traditionen“ zutage fördern ...

Manuela Sauer,  
Referentin für Grundsatzfragen, KJR

Kinderschutz in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

## Eine Aufgabe für Haupt- und Ehrenamtliche

**Vorweg: Schutz vor Kindeswohlgefährdung betrifft alle jungen Menschen bis einschließlich 17 Jahren. Sie alle werden, ebenso wie in der UN-Konvention über die Rechte der Kinder, als Kinder definiert. Der Schutz vor Kindeswohlgefährdung als Aufgabe der OKJA ist nicht neu, sondern in den Paragraphen 8a und 72a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes definiert. Mit dem Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes 2012 wurden wesentliche Neuregelungen, die die Wahrnehmung des Schutzauftrags der Jugendhilfe betreffen, umgesetzt.**

Dabei geht es vornehmlich um die persönliche Eignung von in der Kinder- und Jugendhilfe tätigen Personen. Unter Beteiligung von Trägern der freien Jugendhilfe – darunter auch der Kreisjugendring München-Stadt (KJR) – hat das Stadtjugendamt die bestehenden Grundvereinbarungen zum Kinderschutz überarbeitet und im Frühjahr den Trägern zur Unterschrift übersandt. Als wesentliche Neuerung ist darin enthalten,



**Für ein beschütztes Aufwachsen ... Kinderschutz – ein Thema auch in der offenen Arbeit**

Foto: DBJR, DVD „Blickwinkel“

dass alle Ehrenamtlichen und Honorarkräfte, die in einer unserer Einrichtungen tätig sind und in direktem Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und deren Familien stehen,

über die Verantwortung der Einrichtung bei gewichtigen Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung informiert sind. Sie haben eine Ansprechperson in der Einrich-

tung, an die sie sich unverzüglich wenden müssen, sollten sie Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung feststellen.

Kindeswohlgefährdung ist ein unbestimmter Rechtsbegriff, der in pädagogischen und rechtlichen Zusammenhängen gebraucht wird. Eine Gefährdung muss in jedem Einzelfall und für jedes einzelne Kind interpretiert werden. Es geht dabei um die Frage, was jedes Kind für ein gesundes Aufwachsen und eine gesunde Entwicklung benötigt. In der Praxis finden sich verschiedene Formen der Kindeswohlgefährdung. Oft ist ein Kind von mehreren Formen betroffen. Zu nennen sind hierbei: Vernachlässigung, körperliche Gewalt, seelische Misshandlung, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch und unzureichender Schutz vor Gefahren durch Dritte. Für Ehrenamtliche und Honorarkräfte ist es schwierig, gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung zu erkennen. Deswegen

sind ein enger Kontakt mit den Fachkräften und eine sofortige Informationsweitergabe an sie wichtig, da die Fachkräfte – und nur diese – einschätzen müssen, ob eine Gefährdung vorliegt und weitere Schritte einzuleiten sind. Wichtig ist, die unterschiedlichen Rollen von Ehrenamtlichen und Fachkräften deutlich zu machen: Ehrenamtliche sind für die sofortige Weitergabe der Informationen zuständig – nicht jedoch für die Klärung des Problems. Das obliegt den Fachkräften.

Eine besondere Regelung für die OKJA, die in der neuen Fassung der Grundvereinbarung weiterhin gilt, sei noch erwähnt. Kommt es in einer Einrichtung, deren Leistungsangebot konzeptionell keinen Kontakt mit Erziehungsberechtigten vorsieht, zu einer positiven Gefährdungseinschätzung mit entsprechendem Handlungsbedarf, wird unmittelbar die Bezirkssozialarbeit informiert, ohne dass zuvor eine Information an die Erziehungsberechtigten ergeht.

Eine wichtige Neuerung findet sich in der Erweiterung des Tätigkeitsausschusses einschlägig vorbestrafter Personen (§72a SGBVIII). So muss zukünftig von allen Beschäftigten in regelmäßigen Abständen ein erweitertes Führungszeugnis vorgelegt werden. Darüber hinaus sind von allen neben- und ehrenamtlich Tätigen vor Aufnahme ihrer Tätigkeit erweiterte Führungszeugnisse vorzulegen. Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Personen Kinder und Jugendliche betreuen, beaufsichtigen, erziehen, ausbilden oder einen vergleichbaren Kontakt haben. Der KJR muss nun definieren, welche Tätigkeiten, die von diesem Personenkreis ausgeführt werden, die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses notwendig machen.

Manuela Sauer,  
Referentin für Grundsatzfragen, KJR

Neuerfindung eines Berufsbildes

## Die eigenen Angebote managen

**„Alles bleibt anders“ – das gilt erst recht für Berufe im sozialen Bereich. Und wenn sich ein Arbeitsfeld in den zurückliegenden Jahren ganz besonders dynamisch entwickelt hat, dann das der sozialpädagogischen Fachkräfte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Oder sind die Veränderungen doch nur oberflächlich? Eine Bestandsaufnahme mit drei Abteilungsleitungen dieses Arbeitsfeldes im Kreisjugendring München-Stadt (KJR).**

Nicht gerade ein Gesprächsauftritt nach Maß. Frage: Müssen die pädagogischen Teams in der OKJA heute flexibler sein als früher? Zwei Antworten: „Ja und nein.“ Was jetzt? In diesem Fall kann die Verwirrung schnell aufgelöst werden – im weiteren Verlauf des Gesprächs zeigen sich aber durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen und Bewertungen der vier Kolleginnen und Kollegen zum Thema „Neuerfindung eines Berufsbildes“.

### Neue Form von Flexibilität

„Die zeitliche Flexibilität unserer Kolleginnen und Kollegen ist heute nicht mehr so stark gefordert wie noch vor 20 Jahren. Dafür müssen sie sich aber mehr und mehr auf verschiedene Orte ihrer Arbeit einstellen“, sagt Armin Schroth, Abteilungsleiter Süd. Inzwischen gäbe es durchaus sozialverträglichere Arbeitszeiten, die den späteren Abend mit dem Vormittag getauscht hätten. Weil mehr und mehr Kooperationen zwischen den Einrichtungen und benachbarten Schulen getroffen würden, müssten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der OKJA zu diesen Zeiten und an diesen Orten präsent sein.



**Die offene Einrichtung ist nicht mehr automatisch Treffpunkt der Jugendlichen – ob sie kommen oder nicht, hängt von Bedarfen und konkreten Angeboten ab.**

Foto: DBJR, DVD „Blickwinkel“

Parallel dazu hätten sich sowohl die Besuchszahlen als auch die Altersstruktur der Klientel verändert. Es kommen nun eher Kinder und jüngere Jugendliche in die Einrichtungen – einige Treffs berichten, dass danach eine Alterslücke klafft und erst über 20-Jährige wieder zu den regelmäßigen Besucherinnen und Besuchern zählen. Außerdem, ergänzt Martin Weszycki, Abteilungsleiter Nord-Ost, sei die wachsende Zahl kommerzieller Angebote eine ernstzunehmende Konkurrenz. Dort könne man rauchen oder Alkohol konsumieren. Der Offene Treff war früher ganz selbstverständlich Teil der Jugendkultur. Man traf sich dort, um gemeinsame Orte zu besetzen. Heute sind Einkaufszentren oder Clubs unsere direkten Konkurrenten.

Wohl am gravierendsten sind die Veränderungen, die unmittelbar das Berufsbild der Sozialpädagoginnen und -pädagogen betreffen, in ihrer Beziehung zur Zielgruppe. Ulrike Moeller, Abteilungsleiterin Offene Kinderarbeit: „Noch vor ein paar Jahren kamen Kinder und Jugendliche einfach zu uns und wir haben mit ihnen gearbeitet. Ich musste nicht wissen, was draußen im Stadtteil passiert – ich hatte ja mein eigenes Programm mit den Themen, die die Kinder und Jugendlichen mit in die Einrichtung gebracht haben.“

Heute müssten die Mitarbeiterin und der Mitarbeiter in den offenen Einrichtungen den kompletten Sozialraum im Stadtteil durchblicken und verstehen. Es gelte zu erkennen, welche Themen angesagt seien. Die

Anforderungen an pädagogisch Tätige in der OKJA gehen also in Richtung Fähigkeiten zur Sozialraum- und Lebensweltanalyse.

### Wir brauchen Jugend-Profis

Was müssen nun der frischgebackene Sozialpädagoge oder die erfahrene Sozialpädagogin heute verkörpern? Ulrike Moeller wird grundsätzlich: „Wir müssen Jugend-Profis sein!“ Damit ist gemeint, die Lebenssituation und Bedarfslagen der Kinder und Jugendlichen erfassen und bewerten zu können, sowohl aufgrund von dem, was die jungen Menschen anfragen und mitteilen, als auch aufgrund des Wissens über den Sozialraum und die Lebensphase der jungen Menschen. Auf dieser Grundlage müssen die Angebote gestaltet werden. Daraus erwächst der Profi für die Situation im Stadtteil.

Und wo liegen die neuen Anforderungsprofile an Sozialpädagoginnen und -pädagogen in der OKJA im inhaltlichen Bereich? Beim Thema Flüchtlinge? Nur bedingt, denn auch die gab es in der Vergangenheit schon. Die neue Qualität betrifft die Zahl der jetzt nach München kommenden jungen Flüchtlinge. Daraus ergibt sich nicht zwangsläufig ein neues Profil für das pädagogische Team, das auch in der Vergangenheit immer schon interkulturelle Kompetenzen hatte. Auch diese jungen Menschen wollen ihre Zeit sinnvoll gestalten, mitreden können – auch ohne Sprachkenntnis.

„Ich nehme allerdings in dem Zusammenhang einen anderen Trend war“, so Armin Schroth. Der Aufwand für Beratung nehme bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern spürbar zu. Die Beratungsleistung reiche von Fragen zur Berufsorientierung über schulische, familiäre oder partnerschaftliche Probleme bis zu interkulturellen Aspekten der offenen Arbeit.



Angebote und Bedürfnisse managen – eine Grundfertigkeit des pädagogischen Teams in offenen Einrichtungen

Foto: Rainer Sturm, pixelio.de

### Alles bleibt anders

Ergebnis – hat sich also doch gar nicht so viel im Anforderungsprofil künftiger OKJA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verändert? Die Expertinnen und Experten relativieren, dass sich im Einzelnen zwar nichts fundamental Neues ergeben – aber im weiteren Verständnis von Offener Kinder- und Jugendarbeit nichts Geringeres als ein Paradigmenwechsel vollzogen habe. Als Team in den Einrichtungen müssen wir heute ständig auch Managerin bzw. Manager unserer eigenen Angebote sein. „Und wir müssen viel schneller agieren als in der Vergangenheit“, ergänzt Martin Weszycki.

Wenn die Runde einen Wunsch formulieren dürfte, dann diesen: Wichtig im Sinne eines professionellen Verständnisses der Arbeit wären Berufseinsteigerinnen und -einsteiger, die auch eigene Fähigkeiten mitbringen, die abseits der Ausbildung liegen. Es gebe kaum noch jemanden, der töpfern kann, Kreativangebote selbst erstellt, handwerklich begabt ist oder ein Instrument spielt. Das wäre aber gut, um daraus eigenständige Formate zu entwickeln. „Lagerfeuerromantik können die jungen Kolleginnen und Kollegen vor lauter erlernter Medienpädagogik kaum noch herstellen.“ Große Übereinstimmung wieder beim Schluss-Statement: Der Offene Treff bleibt auch künftig Kernangebot der OKJA!

Marko Junghänel

Nachwuchsbedarf in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

## Neue Wege in der Nachwuchsgewinnung

**In den 49 Freizeitstätten des Kreisjugendring München-Stadt (KJR) gibt es vielfältige Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Die rund 400 Sozialpädagoginnen und -pädagogen sind ein wesentlicher Bestandteil für den Erfolg der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)**

Der KJR stellt in der offenen Arbeit Fachkräfte mit einem Abschluss als Diplom-Sozialpädagogin bzw. -pädagoge oder Bachelor of Arts in „Soziale Arbeit“ ein. Neben der fachlichen Qualifikation sind erste Erfahrungen durch ein Praktikum im Arbeitsfeld sinnvoll. Die Bewerberinnen und Bewerber haben damit eine Vorstellung vom Aufgabengebiet und können auf einen ersten Erfahrungsschatz zurückgreifen, so Simone Schiller,



Wie vielfältig soziale Arbeit beim Kreisjugendring München-Stadt sein kann, muss potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern immer wieder vermittelt werden – etwa direkt an Fachhochschulen.

Foto: Katholische Stiftungsfachhochschule München

Personalleiterin beim KJR. Erfahrungen im Ehrenamt als Gruppenleitung oder in der Jugendverbandsarbeit sind ebenfalls von Vorteil, ergänzt Claudia Caspari, Abteilungsleiterin OKJA.

Zur Bewerbungssituation sagt Simone Schiller: „Es gibt interessierte Nachwuchskräfte für das Arbeitsfeld, die sich gezielt beim KJR bewerben.“ Allerdings verringert sich die Anzahl der Bewerbungen, da die Angebote in anderen Arbeitsfeldern zunehmen, so auch die Erfahrung von Claudia Caspari. Insbesondere die Bereiche der Flüchtlingsarbeit und der Schulsozialarbeit haben eine hohe Attraktivität. Darüber hinaus sind Einrichtungen mit Profilen in den Bereichen Jugendkultur, Musik, Medien oder Abenteuerpädagogik beim Nachwuchs beliebt. Berufseinsteigerinnen und -einsteiger informieren sich im Vorfeld genau über das Angebot der Einrichtung und inwieweit eigene Fähigkeiten eingebracht werden können.

### Wege der Personalgewinnung

Die Gewinnung von pädagogischen Nachwuchskräften ist beim KJR von zentraler Bedeutung. So wurde beispielsweise die Zusammenarbeit mit einschlägigen Hochschulen ausgebaut. Durch die Kooperation von Lehre und Praxis kann den Anforderungen an das Arbeitsfeld Rechnung getragen werden. Der direkte Kontakt zu Studierenden wird eben-

falls großgeschrieben. Der Austausch erfolgt auf Praktikumsessen oder Veranstaltungen der Hochschulen.

Den KJR als Arbeitgeber können Interessierte frühzeitig kennenlernen. Der Freiwilligendienst mit 24 Einsatzstellen ermöglicht erste Einblicke in das Feld der Sozialen Arbeit. Studierenden wird der Einstieg durch Praktika erleichtert. Durch Hospitationen und die jährliche Rundfahrt zu verschiedenen Einrichtungen des KJR gewinnt der Nachwuchs einen Eindruck von dessen Vielfalt. Darüber betreut der KJR Bachelor- und Masterarbeiten.

### Qualifizierungsbedarf

Die vielfältigen Qualifizierungsangebote machen den KJR für Nachwuchskräfte attraktiv und leisten einen wichtigen Beitrag zur Qualität pädagogischer Arbeit. Die Personalentwicklung beim KJR richtet ihr Angebot an den Qualifizierungsbedarfen für derzeitige und zukünftige Aufgaben aus.

Der Wunsch nach Erweiterung der fachlich-methodischen Kompetenzen spiegelt sich in bewährten Angeboten beispielsweise in den Bereichen Konfliktbearbeitung, Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten oder kooperative Abenteuerspiele wider. Auch neue Aufgaben erfordern gezielte Angebote. So haben Fortbildungen im Bereich Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender (LGBT) den pädagogisch-quali-

fizierten Umgang mit betroffenen Kindern und Jugendlichen zum Ziel.

Aktuelle Entwicklungen – wie die Arbeit mit jungen Flüchtlingen in der OKJA – erhöhen die Nachfrage nach Fortbildungen zur interkulturellen Verständigung. Darüber hinaus zeigt sich der Wandel in der OKJA in Fortbildungen zur Profilentwicklung der Einrichtungen und Gewinnung neuer Zielgruppen. Denn auch die Bedürfnisse der Zielgruppen sind vielfältiger geworden. Angebote zur Entspannung und Bewegung für Kinder und Jugendliche werden in Fortbildungen entwickelt. Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zeigt sich ebenfalls dieser Bedarf: Angebote zum Umgang mit den eigenen Ressourcen oder Entschleunigung sind deshalb im Fortbildungsprogramm verankert.

Der demografische Wandel erfordert spezielle Angebote. Die Auseinandersetzung mit den Veränderungen der Rolle im pädagogischen Beruf und den Chancen bzw. Belastungen des Älterwerdens werden in Fortbildungen und Gruppensupervisionen aufgegriffen.

Bei der Gestaltung der Veränderungen in der OKJA nehmen Nachwuchsgewinnung und Personalentwicklung wichtige Rollen ein. Neben der gezielten Qualifizierung von Fachkräften gelingt so die Positionierung als attraktiver Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkt.

*Diana Brüheim, Personalentwicklung, KJR*

Beratung zum Übergang Schule – Beruf in der OKJA

## Brückenbauer

**Schule vorbei, sogar den Quali geschafft, rein in irgendeine Ausbildung – noch maximal vier Monate Probezeit überstehen. Doch in dieser Zeit kommt es manchmal zum großen Knall: „Das muss ich mir von meinem Chef nicht bieten lassen! Ich bin doch nicht blöd, er kann sich seine Brotzeit in Zukunft selber holen! Ich brech' meine Ausbildung ab!“**

Beratung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist – neben der Freizeitgestaltung – ein wichtiger Angebotsschwerpunkt und findet in unterschiedlichen Settings zwischen Theke, Küchentisch und Büro statt. Meist geht es dabei um ganz lebenspraktische Dinge: Probleme mit den Eltern, der Freundin oder dem Freund und vieles mehr. Sehr viel individueller gestalten sich allerdings Beratungen zum Thema Übergang Schule – Beruf, insbesondere das Verfassen von Bewerbungen. Dies stellt viele Jugendliche und junge Erwachsene vor eine für sie oft unüberwindbare Hürde. Schulpflichtige Jugendliche sind besonders auf Mittelschulen oft sehr gut durch Schulsozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter versorgt. Sie finden nach ihrem Abschluss meist einen Ausbildungs-



**Wie formuliere und gestalte ich meine Bewerbungsmappe? Der Klassiker in der Unterstützung von Jugendlichen.**

platz, werden in ein Berufsvorbereitungsjahr (BvJ) oder eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) vermittelt.

Etwas anders sieht es bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus, die ihre Schulpflicht bereits hinter sich haben und sich häufig in

einer der oben genannten Maßnahmen befinden. Darüber hinaus suchen Schülerinnen und Schüler Rat und Unterstützung bei den pädagogisch Tätigen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Nach einem Ausbildungsabbruch und einer damit verbundenen Neuorientierung oder bei der Unterstützung beim Verfassen einer professionellen Bewerbung ist das Vertrauensverhältnis zu den Pädagoginnen und Pädagogen ein optimaler Wegbereiter.

### Vertrauen ist alles

Meist drängt die Zeit, da die Bewerbungsfrist für einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz bzw. Nebenjob fast abgelaufen ist. Der PC streikt oder die Schule ist gerade geschlossen. Sätze wie „Ich muss mal kurz was am PC schreiben, kannst du mir da helfen?“ oder die direkte Ansage „Hey, können wir schnell zusammen eine Bewerbung schreiben?“ sind den Fachkräften bekannt. Mit „schnell“ oder „kurz“ ist es allerdings in den meisten Fällen nicht getan.

Sicher wollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Jugendlichen unterstützen. Das ist jedoch immer von den personellen Ressourcen der Einrichtung abhängig. Je nach Vorarbeit der Jugendlichen, Vollständigkeit der Zeugnisse oder Art der Bewerbung ist oft nicht vorherzusehen, wie lange man dafür braucht. So können schnell zwei bis drei Stunden vergehen, bis das Werk vollbracht ist. Die Jugendlichen sind darüber immer am meisten erstaunt.

Das Thema Übergang Schule – Beruf ist seit Jahren Dauerbrenner und spielt im Alltag der Besucherinnen und Besucher der offenen Einrichtungen eine zentrale Rolle. Inwiefern der Bedarf in den vergangenen Jahren zu- oder abgenommen hat, ist nur schwer einzuschätzen und von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Ein Aspekt betrifft den flächendeckenden Ausbau von Schulsozialarbeit, die Schülerinnen und Schüler bis zum Start ins Berufsleben begleiten soll. In schwierigen Situationen – beispielsweise bei Ausbildungsabbrü-

chen – fehlt den Jugendlichen aber eine fachliche, individuelle und einfühlsame Unterstützung.

### Hilfe, wenn sie gebraucht wird

Die finden sie in der Offenen Jugendarbeit, weil oft ein langjähriges Vertrauensverhältnis zum Team des Hauses aufgebaut werden konnte. Die Jugendlichen wissen, dass sie dort Unterstützung erhalten, ohne dass ihnen etwas aufgezwungen wird. Sie kommen freiwillig, um sich Hilfe bei einer Bewerbung zu holen, und wissen, dass sie in der Regel auch nicht abgewiesen werden – egal wie viele Versuche sie benötigen, um eine feste Stelle zu finden. Priorität haben also persönliche Beziehungen, die das pädagogische Team zu einer der wichtigsten Stützen für Jugendliche während ihrer Ausbildungszeit werden lässt.

*Christian Kurzweil,  
Freizeittreff Lerchenauer, KJR*

## Inklusives Samstagsprojekt im Jugendtreff Neuhausen

# Da geht was

**Es begann damit, dass sich der Verein „Gemeinsam leben lernen e.V.“ (GLL) und die „Offene Behindertenarbeit evangelisch in der Region München“ (OBA) mit einer Projektidee an den Kreisjugendring München-Stadt – insbesondere an das Team des Jugendtreffs Neuhausen – wandten. Der Anfang für eine großartige Idee war gemacht ...**

Menschen mit und ohne geistige Beeinträchtigungen sollten im Rahmen des niedrighwelligen Angebots „Offener Treff“ Berührungängste und Barrieren abbauen und zusammen die freizeit-, erlebnis-, kultur- und medienpädagogische Angebotsstruktur des Jugendtreffs nutzen. In einem ersten Schritt trafen sich die Projektpartner zu notwendigen Absprachen: GLL, OBA, die zuständige Abteilungsleiterin und Vertreterinnen aus dem Team des Jugendtreff Neuhausen.

### Berührungängste verschwinden sofort

Es wurde überlegt, wie die Projektidee umgesetzt werden könnte, darüber hinaus über Themen wie „Nichtübernahme der Aufsichtspflicht“ in der offenen Arbeit diskutiert. Man einigte sich schließlich auf einen Probelauf mit fünf Terminen. Meist waren dies Samstage oder Ferientage, da aufgrund der verlängerten Schulzeiten bei den Kindern und Jugendlichen mit geistiger Beeinträchtigung kaum andere Tage möglich waren. Für diese Tage würden GLL und OBA bei ihren Teenies und Jugendlichen Werbung machen und sicherstellen, dass genügend



**Völlig egal, ob Kids ein Handicap haben oder nicht – der Kettcar macht allen Spaß**

Foto: Dieter Schütz, pixelio.de

Fachpersonal aus dem Bereich Behindertenhilfe die Besuche begleitet.

Am ersten Samstag wurden die Türen geöffnet und ein großes Gewusel mit Kindern bzw. Jugendlichen mit geistigen Beeinträchtigungen, Betreuerinnen und Betreuern, Eltern und unseren Stammesbesucherinnen und -besuchern entstand. In diesem wohlthuenden Chaos verloren Stereotype und Vorurteile schnell ihre Bedeutung.

Reges Treiben allenthalben: In der Halle wurde Fußball gespielt und getanzt; die Kettcars wurden auf ihre Strapazierfähigkeit getestet – und damit gleichzeitig alle

Grünflächen des Jugendtreffgeländes. Beim Basketball wurden Körbe geworfen, Brett- und Kartenspiele ausprobiert, es wurde gekickert, das Geschick beim Billard erprobt oder mit der Playstation gezockt. Und obwohl bemängelt wurde, dass bei den Biohäppchen die Fleischeinlage fehlen würde, wurden am Ende doch alle ratzeputz weggefuttert. Einer der Besucher mit geistiger Beeinträchtigung erforschte den Jugendtreff in Hinblick darauf, welche Türen sich öffnen lassen und was sich dahinter verbirgt. Ein anderer kickte den Hallenfußball durch den Saal, als hätte er nie etwas anderes getan. Ein buntes Gemisch an

Kids und Jugendlichen tobte sich aus.

Zum nächsten vereinbarten Termin kamen leider nur zwei Besucher mit geistiger Beeinträchtigung. Wieder waren der Fußball und die Kettcars die Spiel-Favoriten. Zwischen all den Gästen an diesem Tag war von Berührungängsten längst nichts mehr zu spüren.

Bei den weiteren Terminen konnten wir ebenfalls nur einen bzw. zwei Besucher begrüßen. Sebastian (Name geändert) genoss zwei Mal allein die volle Aufmerksamkeit aller Betreuerinnen und Betreuer. Gemeinsam mit einem Stammbesucher des Jugendtreffs und zwei GLL-Betreuerinnen spielte er so lange Monopoly, bis es ihm zu viel wurde, er sich ein Kettcar schnappte und damit die Einfahrt auf

und abflitzte. Sebastian war auch am letzten Tag wieder unser treuer Gast – überraschenderweise erschien auch ein 12-jähriger Junge, den wir zuvor noch nicht gesehen hatten. Seine Eltern hatten von dem Projekt gehört und ihn zu uns gebracht.

#### Da steckt Potenzial drin

Im Rahmen eines Auswertungsgesprächs waren sich alle Beteiligten einig, dass es keine echten Barrieren zwischen den Stammbesucherinnen und -besuchern und den Jugendlichen von GLL und OBA gab, sondern andere Gründe für die relativ wenigen Gäste vorliegen mussten, dass weite Anfahrtswege,

andere Interessen, Verpflichtungen oder möglicherweise die Struktur des offenen Treffs die Hürden zur Beteiligung gewesen sein könnten.

Für das Team des Jugendtreff Neuhausen jedenfalls waren die fünf Tage eine wertvolle Erfahrung. Es besteht die begründete Hoffnung, dass künftig mehr Besucherinnen und Besucher mit geistigen Beeinträchtigungen den Jugendtreff aufsuchen werden, bis es völlig selbstverständlich geworden ist, dass alle zusammen die Angebote nutzen.

*Eva Staudinger,  
Jugendtreff Neuhausen, KJR*

„Willkommen in München“

## Und gleich geht's los

**Es ist Dienstagmittag, als ein Mitarbeiter des „Willkommen in München“-Teams eine Unterkunft für unbegleitete Minderjährige in Sendling betritt. Auf dem Plan steht heute ein Kreativangebot in der Musisch-Kreativen Werkstatt in Fürstenried. Die Teilnahmeliste hängt seit einer Woche aus und ist bis auf den letzten Platz gefüllt.**

Jetzt heißt es, die Jugendlichen zusammenzusuchen und zu prüfen, ob jeder sein Fahrticket hat. Nach einer guten Stunde setzt sich die bunt gemischte Gruppe in Bewegung: Jugendliche aus Syrien, Eritrea, Somalia, Afghanistan und Ghana. Ebenso unterschiedlich wie die Herkunftsländer sind auch Kultur und Sprache. Neben Geduld sind Flexibilität und Spontaneität für die Arbeit mit dieser Zielgruppe mitzubringen. Eine weitere Hürde ist die mangelnde Ausstattung. Wie sollen Sportangebote mit Badeschlappen und langer Jeanshose adäquat genutzt werden?

#### WiM: Aufgaben und Projekte

Im Jahr 2014 sind in München insgesamt 2.600 unbegleitete Minderjährige angekommen. Die Prognose geht inzwischen von bis zu 10.000 Kindern und Jugendlichen aus. München steht damit vor der Herausforderung, all diese jungen Menschen adäquat zu versorgen. Dass die Jugendhilfe an ihre Kapazitätsgrenzen stößt, ist mehr als verständlich. Aus diesem Grund hat München einen eigenen Weg gewählt und quartiert die neu angekommenen unbegleiteten Minderjährigen in Einrichtungen des Übergangswohnens ein, bis ein Platz in der Jugendhilfe gefunden wird. Aktuell befinden sich in München ca. 620 Jugendliche in solchen Einrichtungen.

„Willkommen in München“ (WiM) ist eines von zwei Projekten des Kreisjugendring München-Stadt (KJR), das sich ausschließlich mit der Situation junger Flüchtlinge in München beschäftigt. Zielgruppe sind unbe-

gleitete Minderjährige in Einrichtungen des Übergangswohnens.

Zur Kernaufgabe gehört, die Unterbringungseinrichtungen mit Freizeitangeboten und tagesstrukturierenden Maßnahmen für die jugendlichen Asylbewerberinnen und Bewerber zu unterstützen. Die Angebote werden vom Team selbst oder mit Hilfe von Kooperationspartnern bzw. ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern durchgeführt. Die Palette reicht dabei von Sportangeboten über Fahrradkurse, Theaterbesuche und Ausflüge bis hin zu Kreativangeboten. Darüber hinaus finden mehrmals wöchentlich reine Mädchenaktionen statt.

#### Jetzt wird es konkret

Das Projektteam hat seit März 2015 über 40 verschiedene Aktionen dokumentiert die von WiM begleitet, durchgeführt und organisiert wurden: Zum Beispiel das Knüpfen von Paracord-Armbändern, Zeichenkurse, Button-Workshops, Linoleumdruck oder Sportprogramme. Hinzu kommt der kulturelle Bereich, zu dem die Organisation und Begleitung von Theater- oder Konzertbesuchen gehört. Aktuell werden für die Neuankommlinge alltagspraktische Informationen aufbereitet: „Wie kaufe ich eine Fahrkarte?“ und „Wie komme ich ins Grüne?“

In den drei wöchentlich stattfindenden Mädchenaktionen werden Tassen bemalt,

Teelichthalter verziert oder Muffins gebacken. Außerdem wurden vier ehrenamtliche Tanzpädagoginnen gefunden, die vor Ort in den Einrichtungen regelmäßig Workshops anbieten.

Eine Gruppe unbegleiteter Minderjähriger wird mittwochs von WiM in die Freizeitstätte SBZ am Hart begleitet. Die Jugendlichen nutzen dort den Internet-Zugang zum Skypen mit ihren Familien und Freunden. Videokonsole und Sportaktivitäten mit anderen Jugendlichen sind ebenfalls beliebt. Im Multikulturellen Jugendzentrum nutzt eine Gruppe einen Fitnessraum, der dank WiM ehrenamtlich betreut wird.

„Mach mal langsam“, eine einrichtungsübergreifende Aktion zur Bildung für nachhaltige Entwicklung zum Thema „Entschleunigung“ auf dem Abenteuerspielplatz und im Jugendtreff „Das Laimer“, wurde mit unbegleiteten Jugendlichen besucht. Neben Yoga konnten die Jungen beispielsweise Entschleunigung beim Stockbrotmachen erfahren. Eine Haushaltsrallye des Jungenarbeitskreises in der Freizeitstätte M10City wurde mit neun Jugendlichen besucht und von WiM in der Durchführung unterstützt. Der Jugendtreff Akku wurde bei einer großangelegten Graffitiaktion betreut, die von 42 Jugendlichen aus mehreren Dependancen besucht wurde; am Spielefest im „Lerchenauer“ konnten durch die Begleitung von WiM 15 unbegleitete Jungen teilhaben und mit gleichaltrigen Münchnern in Kontakt kommen. In Kooperation mit dem Café Netzwerk hat WiM eine mobile Stadtrallye für zehn unbegleitete Mädchen angepasst und durchgeführt. Mit Flip-Flops wurde der längere Fußmarsch durch die Stadt für manch eine zu einer Herausforderung. Die Ideen gehen den Kolleginnen und Kollegen noch lange nicht aus ...

*Anna Swoboda, Fabian Pfundmeier,  
„Willkommen in München“, KJR*





Zwischen Offenem Treff und Schulkooperationen

## Wir bleiben uns treu

Mindestens beim Thema Öffnungszeiten haben sich in den letzten Jahren innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) deutlich spürbare Veränderungen vollzogen. Man könnte vermuten, dass damit auch ein Paradigmenwechsel im Selbstverständnis verbunden war. Weit gefehlt, wie Andrea Venitz vom „Come In“ und Bert Witzens aus der „Aubinger Tenne“ berichten.

### Offene Einrichtungen kooperieren zunehmend mit Schulen. Was sind die Folgen?

**Andrea:** Seitdem Ganztagsklassen eingeführt wurden, es vermehrt Angebote zur Mittagsbetreuung gibt, stellen wir einen Rückgang der Besucherzahlen fest. Aber wir haben rechtzeitig gegengesteuert.

**Bert:** Im Hinblick auf veränderte Öffnungszeiten gibt es bei uns keine Probleme. Wenn die Kinder und Jugendlichen Zeit haben, haben wir auch geöffnet. Ich sehe eher das Phänomen, dass die Kids zunehmend allein zu Hause vor dem Computer sitzen und gar nicht mehr rausgehen. Für die Eltern ist es wichtig, dass ihre Kinder untergebracht sind. Die Zeitspanne, in denen wir die Kinder und Jugendlichen potenziell erreichen können, ist allerdings kleiner geworden. Wir begegnen dem beispielsweise mit der Möglichkeit der Selbstöffnung durch unsere Jugendräte.

### Was hat sich mit Blick auf die Besucherstruktur verändert?

**Andrea:** Wir sind als Haus medialer geworden – nicht nur in den Angeboten, sondern auch hinsichtlich der Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen. Da läuft viel über Soziale Netzwerke. Wir gehen heute viel stärker als früher auf die konkreten Wünsche unserer Besucherinnen und Besucher ein. Die Motivation zum Besuch der Einrichtung hat sich weg vom Cliquentreff hin zum Verwirklichen von Interessen verlagert. Stichwort Bildung. Nicht zuletzt die Eltern wollen, dass den Jugendlichen konkrete Angebote gemacht werden – etwa ein Bewerbungstraining. Dazu muss man gar nicht mehr groß einladen – sie kommen von allein.

**Bert:** Heute wie früher wissen wir oft nicht, warum unser Haus an einem Tag voll – am nächsten Tag nur mäßig besucht ist. Das bedeutet, dass Flexibilität schon immer von unserem Team gefordert war. Das geht so weit, dass wir zusammen mit den Jugendlichen kurzfristig das geplante Programm über den Haufen werfen und das machen, worauf sie Lust haben. Wir spüren, dass die Jugendlichen diese direkte Ansprache schätzen.

### Wie erstellt ihr ein längerfristiges Programm?

**Bert:** Einmal monatlich trifft sich der Jugendrat, der Vorschläge zur Programmgestaltung einbringt. Bei der Umsetzung verfahren wir



Klares Statement: Bernd Witzens und Andrea Venitz lassen ihre Einrichtungen nicht durch Dritte vereinnahmen.

Foto: Marko Junghänel

dann so, dass wir uns im Offenen Treff Jugendliche aussuchen, die wir ansprechen, ob sie selbst dieses Programm umsetzen wollen – etwa, wenn es um den Computerführerschein geht. Diese Jugendlichen fühlen sich so sehr wertgeschätzt und man bindet sie ans Haus.

**Andrea:** Das kenne ich auch. Viele diese Jugendlichen helfen jüngeren – das funktioniert gut, weil sie sich kennen und sich gegenseitig vertrauen.

### Einige offene Einrichtungen beklagen die zunehmende Konkurrenz kommerzieller Anbieter ...

**Bert:** Das stimmt zum Teil. Früher gab es bei uns beispielsweise Diskos. Seitdem es kommerzielle Party-Angebote für 16-Jährige gibt, kommt keiner mehr zu uns. Wir schenken ja keinen Alkohol aus, es herrscht Rauchverbot, es gibt eine pädagogische Beaufsichtigung.

**Andrea:** Im Gegenzug bekommen wir dafür ältere Jugendliche ins Haus, die einfach chillen wollen. Übrigens eine ganz andere Beobachtung: Eltern planen zunehmend die Freizeit für ihre Kinder.

**Bert:** Das stimmt – die sogenannten Helikopter-Eltern, die die Handys ihrer Kinder kontrollieren und ständig wissen wollen, was die Jugendlichen gerade machen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass den Eltern am liebsten wäre, dass es auch in der offenen Einrichtung eine Art Schulbildung gäbe.

### Wie bekommt ihr diesen Spagat hin?

**Bert:** Mit unserer Art von Flexibilität. In unserem Team gibt es verschiedene Kompetenzen. Wir machen zum Beispiel am Vormittag ein Antimobbingtraining mit Schülerinnen und Schülern. Am Nachmittag sollen diese Kinder und Jugendlichen dann in den Offenen Treff kommen.

**Andrea:** Flexibilität ist Grundvoraussetzung für unser Team. Kinder und Jugendliche kommen gezielt zu bestimmten Themen ins Haus. Das Team überlegt, was daraus zu

machen ist, ohne alles zu reglementieren. Unser Verständnis von Bildung setzen wir kreativ um. Wir bieten einen Rahmen, der situationsabhängig gefüllt werden muss.

**Bert:** Die Arbeitszeiten spielen schon eine Rolle – die sind nach wie vor nicht sonderlich familienfreundlich. Ich habe erst neulich wieder einen Mitarbeiter deswegen verloren.

### Es gibt Stimmen, die davor warnen, dass sich die OKJA durch zu enge Kooperationen mit der Schule selbst abschafft ...

**Andrea:** Wir schaffen uns nicht ab, sondern verändern im Gegenteil die Bildungslandschaft. Die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bedient viele Aspekte, die Schule nicht erfüllen kann. Gleichzeitig glaube ich, dass Jugendarbeit und Schule künftig noch enger zusammenwachsen werden.

**Bert:** Ich kann diese Angst nachvollziehen, die hatte ich auch. Wenn Kinder am Nachmittag nicht mehr zu uns kommen – haben wir dann noch eine Existenzberechtigung? Heute weiß ich, dass beide Systeme nebeneinander funktionieren, wenn man seine Eigenständigkeit behält.

### Wie wird es weitergehen?

**Andrea:** Wir versuchen, die Bildungslandschaft zu gestalten, indem wir beispielsweise mit Schulen kooperieren. Unser Blick richtet sich dabei immer auf partizipative Ansätze im Stadtteil. Identität behalten – aber zusammenarbeiten.

**Bert:** Ich schaue optimistisch in die Zukunft, auch wenn sich vieles verändert. Ich bin überzeugt, dass Kinder und Jugendliche weiter Freiräume brauchen, um sich entwickeln zu können. Und die können eigentlich nur wir bieten. Wir müssen die vielfältigen Möglichkeiten nur erkennen und nutzen. Im Prinzip haben wir gerade in München die besten Voraussetzungen dafür.

Interview: Marko Junghänel